

Universität Luzern, Dies Academicus 2010 (04.11.2010)

Studierende haben das Wort - Rede Andrea Blättler

Vormals Mitglied des Vorstandes und Rates der Studierendenorganisation der Universität Luzern (SOL) und der Forschungskommission der Universität Luzern; vormals Vorstandsmitglied des Verbandes der Schweizer Studierendenschaften (VSS-UNES-USU) und der European Students' Union (ESU) und nun Mitglied des academic affairs committees von ESU sowie Weiterführung des Studiums in Luzern.

Sehr geehrter Herr Regierungspräsident und Bildungs- und Kulturdirektor des Kantons Luzern, Dr. Anton Schwingruber,

Sehr geehrte Mitglieder des Universitätsrates,

Sehr geehrter Herr Rektor, Professor Dr. iur. Paul Richli

Sehr geehrte Mitglieder des Senates, Dekaninnen, Professorinnen und Professoren, wissenschaftlich als auch administrativ-technische Mitarbeitende,

Liebe Studierende und Doktorierende,

Die Universität Luzern feiert ihren zehnten Geburtstag. Ich erinnere mich zurück. Es war am Anfang politisch nicht ganz einfach, den Traum einer Universität Luzern zu realisieren. Kritiker fragten, wozu Luzern nun auch noch eine Universität braucht?

Ich war damals Gymnasiastin an der Kantonsschule Alpenquai. Eigentlich wollte ich in Deutschland studieren. Doch es kam anders. Ich kehrte nach Luzern zurück und erwog, an dieser jungen Universität zu studieren. Und mit einem Mal merkte ich, dass das mir so gut bekannte Luzern mit der Option, hier zu studieren, für mich irgendwie eine andere, vielfältigere, reichhaltigere Stadt geworden war.

Es ist mir eine Ehre, nun hier zu studieren und heute hier ein paar Worte an Sie richten zu dürfen! Ich studiere Politikwissenschaft und Philosophie und war Rats- und Vorstandsmitglied der Studierenden Organisation der Universität Luzern (SOL), wurde dann für die SOL in den Vorstand des Verbandes der Schweizer Studierendenschaften gewählt und wirkte dann im letzten Jahr vollzeitlich als Vertreterin von rund 11 Millionen Studierenden aus 37 Ländern im Vorstand der European Students' Union. Ich habe nun seit Juli dieses Jahres noch ein inhaltliches Mandat bei ESU inne und führe mein Studium hier in Luzern weiter.

Meine kurze Rede ist eine politische. Denn ich stehe nicht als studierendes Individuum hier, sondern als Vertreterin der Studierenden der Universität Luzern.

Universität leitet sich von universitas ab, dem Ganzen, sozial gesehen der gesellschaftlichen Gesamtheit. Ich verstehe diese Gesamtheit nicht als eine semantische, sondern als eine holistische, denn das Zusammenwirken der Mitglieder einer Universität macht mehr aus als nur gerade die Summe dieser Mitglieder. Diese holistische Gesamtheit nun kann man als eine Gemeinschaft betrachten. Ich bin überzeugt, dass eine Universität ihrem genuinen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Auftrag nur nachkommen kann, wenn sie eine Gemeinschaft konstituiert.

Der neu gewählte Rektor Prof. Dr. Richli setzt auf die folgenden vier Grundziele für sein Mandat: Ambition, Kontinuation, Innovation, Evaluation. Als Vertreterin der Studentinnen und Studenten kann ich diesen Grundzielen grundsätzlich zustimmen. Ich möchte aber dafür plädieren, dass sich die Universität Luzern durch innovativ-partizipative interne Strukturen, innovativen Lehrformen und einer homogenen Verbindung von Forschung und Lehre bei einem guten Betreuungsverhältnis auszeichnen

kann, was gerade im Hinblick auf die Attraktivität der Universität für die Studierenden sehr viel wichtiger ist als das Streben nach äusserlichen Kriterien wie die Stellung im Zitationsindex potentieller und aktueller ProfessorInnen oder eine modische Ausrichtung auf die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt.

Ich möchte zwei Aspekte der Gemeinschaft Universität kurz beleuchten. Einerseits die Universität *als* Gemeinschaft, welche in der Verantwortung der Universität selbst liegt und andererseits die Frage, *welche* Gemeinschaft diese Universität konstituiert, was eine gemeinsame Verantwortung von Politik und Universität ausmacht.

Die Universität Luzern *als* Gemeinschaft zu verstehen, hat die folgenden wichtigen Aspekte: Die Gemeinschaft von Forschung und Lehre, die Gemeinschaft der drei Fakultäten und die Gemeinschaft der verschiedenen universitären Mitgliedsgruppen: der Universitäts- und Fakultätsleitungen, der ProfessorInnen/Dozierenden/Forschenden, der Studierenden, und dem administrativ-technischen Personal. Zumal die Zeit sehr knapp ist kann ich nur auf den Letzteren Aspekt eingehen.

Die Gemeinschaft der verschiedenen Mitglieder der Universität drückt sich in gemeinschaftlichem Entscheiden und Handeln aus, was zu einer gemeinschaftlichen Verantwortung und zu grösserer Identifikation mit der Universität aller ihrer Mitglieder führt. Dies wiederum macht einen Antrieb stärkerer Motivation für die einzelnen Mitglieder aus. Notwendig ist also ein ganzheitliches Verständnis von Mit-Bestimmung, in welchem alle Stände gemeinschaftlich über alle Fragen bestimmen.

Praktisch gesehen bedeutet ein solches ganzheitliches Verständnis von Mit-Bestimmung aus studentischer Perspektive, dass Studierende ernst genommen werden müssen. Das „reif werden“ ist natürlich ein gradueller Prozess. Doch die Maturität bildet eine Grundstufe davon, so wurde es uns damals mitgeteilt. Die Studierenden müssen von der Universität daher als vollwertige Mitglieder der universitären Gemeinschaft aufgenommen werden.

Nimmt man Studierende als voll ernst, liegt es auf der Hand, ihnen Wahlmöglichkeiten im Curriculum und Flexibilität bei der Studiengestaltung einzuräumen. Um das eigene Studium zielgerichtet mitgestalten zu können braucht es an der Universität allerdings eine sinnvolle Umsetzung der Bologna-Ziele: Die Planung der Studiengänge sollte gemäss den zu erreichenden Kompetenzen im Studium gedacht werden. Diese Kompetenzen müssten die Ausgangslage für die Planung der Lehrveranstaltungen in flexiblen, nicht zu grossen und nicht zu kleinen Modulen bilden. Die Studierenden erwürben sich die angestrebten Kompetenzen so Schritt für Schritt indem sie Module besuchen, welche genau ausweisen, welche Lernergebnisse dabei durch welchen studentischen Arbeitsaufwand erarbeitet werden sollen. Die Lernergebnisse müssten sinnvoll formuliert und der studentische Arbeitsaufwand evaluiert werden. So würde der Bologna – Studienverlauf von Bachelor und Master zu einem partizipativen, spannenden und planbaren Bildungsweg!

Ebenso wichtig in einem ganzheitlichen Verständnis von Mit-Bestimmung ist die gemeinschaftliche Durchführung der Evaluation von Lehrveranstaltungen und Studiengängen, die Analyse der Evaluationsresultate und Umsetzung des Gelernten zwischen Studierenden und Dozierenden. Lehrveranstaltungsevaluationen sind ein wichtiger Grundstein, doch reichen sie nicht aus - vor allem nicht, wenn mit den Resultaten nichts geschieht. Zur Ergänzung braucht es eine Fokusgruppe bestehend aus Studierenden und Dozierender/m, welche den Prozess der Evaluation begleitet.

Die Mitbestimmung von Studierenden ist notwendig, denn nur die Studierenden kennen die wichtige studentische Perspektive. Ausserdem fördert Mitbestimmung auf der Seite der Studierenden die Entwicklung kritischen, selbstreflektierten Denkens und anderer Kernkompetenzen, was genau

ausmacht, was Studierende für ihre persönliche und professionelle Entwicklung neben dem Fachwissen brauchen!

Sich die Universität *als* Gemeinschaft vor Augen zu führen wirft die Frage auf, wie diese mit einer Konkurrenzgesellschaft wie in der Strategie des Rektors vorgesehen, vereinbar ist. Ein natürlicher Wettbewerb der Ideen kann anspornend und motivierend sein. Eine zu starke Ausrichtung der universitären Gemeinschaft auf den Wettbewerb jedoch erschwert grundsätzlich die Möglichkeit genuiner Zusammenarbeit, vielleicht auch über die Fakultäten hinweg, was allerdings gerade zu hervorragenden Ideen führen könnte.

Nun noch kurz zum zweiten Aspekt der universitären Gemeinschaft, der Frage *welche* Gemeinschaft diese Universität konstituiert. Wen schliesst sie ein, wen nicht? Die Inklusion und Exklusion bezüglich einer gemeinschaftlichen Universität muss gerechte und klare Grundlagen haben und darf nicht einfach die Reproduktion einer gesellschaftlichen Elite darstellen.

In *universitärer Verantwortung* stehen dabei die folgenden drei Aspekte.

Erstens wäre wünschenswert, wenn neben den klassischen Wegen auch *sur dossier* geprüft würde, ob eine Person für ein Studium geeignet ist auf Grund der Kombination ihrer Bildung und sonstiger Lernerfahrung. Der Zugang in den Master muss für alle Bachelor-Absolventinnen und –absolventen möglich sein.

Zweitens braucht es an der Universität eine Kultur der Inklusion. Mit dem akademischen Habitus zurecht zu kommen kann schwierig sein für Studierende aus nicht akademischen Familien, gerade am Anfang des Studiums. Nötig sind daher Inklusionsmechanismen, Verständnis und der Abbau von struktureller Diskriminierung.

Drittens muss die Universität Luzern offen sein gegenüber der Gesellschaft in Luzern und in der Innerschweiz. Werden alle Individuen durch die Universität angesprochen haben auch alle eine Möglichkeit zu prüfen, ob sie ein Studium aufnehmen wollen und können.

In *politischer Verantwortung* hingegen liegen die Grundsteine einer gerechten Inklusion und Exklusion an der Universität.

Die Selektion beginnt auf der Stufe der Primar- und Sekundarschule und dies muss gerechter werden, denn ganz klar haben es Individuen aus Familien mit hohem Bildungslevel noch immer viel einfacher als andere, das Gymnasium zu erreichen.

Unter denen dann, welche die Universität besuchen und ein Studienfach wählen können ergibt sich eine Selektion durch die Studiengebühren, welche von einem Studium abschrecken können. Gebühren dürfen daher nicht erhöht werden, weder für in-, noch für ausländische Studierende, um eine gerechte Inklusion und Exklusion an der Universität nicht weiter zu gefährden.

Und letztlich stellt sich die wichtige Frage, wie die Studierenden die Zeit des Studiums finanzieren sollen. In der Schweiz müssen ca. 78% der Studierenden teilzeitlich arbeiten und können sich daher nicht auf ihr Studium konzentrieren. Der Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS) hat deshalb eine Volksinitiative lanciert, welche das Stipendienwesen schweizweit fair harmonisieren und durch das Festsetzen eines Minimalsatzes sinnvoller machen will. Die SOL ist als Mitglied des VSS national verlinkt. Sie setzt sich für die Interessen aller Studierenden ein und sammelt für die Stipendieninitiative in Luzern Unterschriften.

Nun, ich bin am Ende meines Inputs angelangt. Eine Universität als Gemeinschaft mit gerechten Inklusions- und Exklusionsmechanismen, so denke ich, ist eine innovative und nachhaltige Institution. Eine Institution, welche Anziehungskraft ausübt. Dieses gemeinschaftliche Verständnis sollte deswegen in die weitere Strategieplanung der Universität mit einbezogen werden und ich bin sicher, die Studierendenorganisation SOL wird sich freuen, dabei mitzuarbeiten und einen Teil der universitären Verantwortung zu übernehmen.